

**Zeitschrift:** Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge  
**Band:** 49 (1994)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Tierhaltung : Grenzen der Realisierbarkeit  
**Autor:** Scheidegger, W.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-892060>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Tierhaltung – Grenzen der Realisierbarkeit

Landbewirtschaftung gefördert werden (*Stark, Tierzüchter 6/1994*). In Bayern werden entsprechende Massnahmen seit 1993 mit dem sogenannten Kulturlandschaftsprogramm (KulaP) verwirklicht (ca. S 3500,-/ha). Durch die Schnittzeitpunktverschiebung ist aber eine so starke Qualitätsminderung (Energie- und Rohfasergehalt) verbunden, dass dieses Futter für die Erreichung betriebswirtschaftlich notwendiger Milchleistungen nicht geeignet ist, bzw. durch besonders hohe Kraftfuttergaben ergänzt werden muss.

Bei Berücksichtigung der Getreidepreissenkung auf zirka S 1.65/kg und mittlerer Flächenprämien für die Jahre 1995/96 wäre dann die Futterenergie gegenüber Anweilsilage beziehungsweise Heu um 20-35% billiger (*Pirkenmann und Wagner, top agrar 6/1994*). Durch die niedrigen Getreidepreise und höheren Kraftfuttermengen bei höheren Milchleistungen ergibt sich unter bayerischen Verhältnissen für eine Kuh mit 4000 kg Jahresmilchleistung eine Einkommenssteigerung von S 300,-, bei 6000 kg von S 1000,- und bei einer Kuh mit 8000 kg Milch eine Rentabilitätssteigerung von S 1800,- (*Stark 1994*). Die EU-Agrarreform 1992 benachteiligt demnach die Milchkuhhaltung in den Grünlandbetrieben sehr stark und löst damit längerfristig massive Produktionsverlagerungen aus.

## Schlussfolgerungen

Die Bedeutung der landwirtschaftlichen Nutztiere beruht im Industriezeitalter fast aus-

schliesslich auf der Fähigkeit der Tiere, Futtermittel in Nahrungsmittel umzuwandeln (= Veredelungswirtschaft). Während sich in den vergangenen Jahrzehnten die Milchviehhaltung mehr und mehr in die Grünlandgebiete verlagert hat, begünstigt die letzte EU-Agrarreform die Silomaisgebiete (Ackerbaustandorte) und einen stark steigenden Kraftfuttereinsatz. Es werden daher längerfristig die Kühe entweder in die Ackerbaugebiete «wandern», oder in den Grünlandgebieten wird aus den Futterationen Gras, Silage und Heu durch zugekauftes Getreide verdrängt. In beiden Fällen wird die Kuh zur «Sau» gemacht, mit allen verdauungsphysiologischen Nachteilen für die Kuh, ökologischen Folgen für das Grundwasser (N-Eintrag durch starken Kraftfutterzukauf) und die mangelnde Kulturlandschaftspflege in den Fremdenverkehrsregionen.

So gravierende Fehlentwicklungen unter dem Schlagwort «Ökologisierung der Landwirtschaft» zu verkaufen, wie dies neuerdings auch in Österreich geschieht, ist reiner Etikettenschwindel. Diese Reformmassnahmen entsprechen schlicht und einfach der Logik einer industriellen Landwirtschaft, wie sie die EU anstrebt und Österreich nun nachvollziehen muss. Professor R. Wolfram aus Bonn charakterisiert die Situation – auch aus anderen Gründen – mit dem Satz: «Die Agrarreform ist eine grandiose politische Fehlleistung.» Dem ist nichts hinzuzufügen.

Prof. Dr. Alfred Haiger

Seit mindestens 20 Jahren ist die Art und Weise, wie die Bauern ihre Tiere halten, ein in der Öffentlichkeit heiss diskutiertes Thema. Die Tatsache, dass sich die Betroffenen, die Tiere nämlich, selber dazu nicht äussern können, erschwert eine sachliche Diskussion erheblich. Deshalb findet diese Diskussion vor allem auf der emotionalen Ebene statt.

Mit dem Verzicht auf Fleischkonsum wäre das Problem noch nicht aus der Welt geschafft, denn konsequenterweise müssten wir dann auch auf Milch, Milchprodukte, Eier und Lederschuhe verzichten. Dazu kommt, dass drei Viertel der landwirtschaftlichen Nutzfläche der Schweiz absolutes Grünland sind, das nur über die Wiederkäuer (Rind, Ziege, Schaf) in menschliche Nahrung umgesetzt werden kann. Dieses Grasland mit Wildrindern zu beleben, dürfte unter den gegebenen Verhältnissen eine Utopie sein. Damit sind wir wieder beim Haus-Tier als angepasster Nutzungsform.

Haus-Tiere werden seit Jahrtausenden mehr oder weniger in Gefangenschaft gehalten. Nicht zuletzt unter dem Zwang, tierische Produkte (Nahrungsmittel überhaupt) zu immer tieferen Preisen anbieten zu müssen, haben sich Haltungsformen herausgebildet, die dem Tier kaum noch Bewegungsfreiheit lassen. Nun ist es leider nicht damit gemacht, einfach die Stalltüren zu öffnen und die Tiere auf die Weide zu treiben. Eine Viehherde auf der Dorfstrasse ist zwar sehr idyllisch, aber in den allermeisten Fällen den Autofahrern nicht mehr «zumutbar». Bestehende Anbindeställe in Laufställe umzufunktionieren oder gar den ganzen Betrieb auszusiedeln sind meistens Investitionen, die in einem krassen Missverhältnis zum erzielbaren Ertrag stehen. Nur ein kleiner Teil der Konsumentinnen ist bereit, Mehraufwendungen der Bauern über den Preis zu honorieren. Es ist in den meisten Fällen weder schlechter Wille noch Profitgier der Bauern, wenn Haltungsformen nur zögernd einem sich wandelnden Verständnis angepasst werden, auch wenn dies gewisse «terribles simplificateurs» dem Volk mit viel Druckerschwärze und spektakulären «Befreiungsaktionen» weismachen wollen.

Damit soll nicht gesagt sein, dass die tierschützerischen Anliegen nicht berechtigt seien. Mit den obigen Ausführungen soll nur aufgezeigt werden, dass es Grenzen der Realisierbarkeit gibt.

W. Scheidegger